

Die Ossenburg (Ochsenburg) in Fretter

von Wolfgang Poguntke, Elspe

Inhalt:

Die Ossenburg (Ochsenburg) in Fretter.....	1
Lagebeschreibung.....	2
Beschreibung der Burganlage.....	3
Schriftliche Urkunden.....	4
Archäologischer Befund.....	5
Der überlieferte Name der Burg.....	7
Mögliche Erbauer der Burg.....	7
Woher kam das Baumaterial?.....	8
Strategische Lage und Bodenerkunden im Umfeld der Burg.....	9
Die Bergstraße, eine wichtige Eisenstraße.....	10
Landesgrenze zum kurkölnischen Elspe.....	15
Rekonstruktion der Ochsenburg Fretter.....	16
Zusammenfassung.....	18

Lagebeschreibung

An einem nach Süd-Osten steil abfallenden Hang zum Giebelscheider Bach liegt im Randbereich der Schönholthäuser-Ostentroper-Hochebene inmitten einer natürlichen Erosionsdoline die kleine Burganlage im Volksmund „Ossenburg“ (Ochsenburg) genannt.



Bild: Ausschnitt aus der Preußischen Uraufnahme 1841 Historika 25 Blatt Lennestadt. Hier ist die Anlage als runde Befestigung aus Stein (Farbe rot) eingezeichnet. Ebenso erkennbar ist die Zuwegung über die Abbruchkante.

Die kreisförmige Anlage besitzt in der Mitte einen Burghügel, welcher auf Höhe der umliegenden Feldfluren liegt. Durch eingestürzte Höhlensysteme und Erosion ergab sich eine bis zu 12 m umlaufende Vertiefung um den Burghügel herum. Hiervon zeugen auch noch kleinere, höher gelegene Felsspalten und einzelstehende Felsblöcke.

Dieser umlaufende Graben erreicht bei vorgenannter Tiefe eine Breite von 15 m an der schmalsten Stelle und bis zu 30 m im Regelfall.

Die Anlage liegt knapp hinter der Kante zum Giebelscheider Bach und ist somit nicht so ohne weiteres im Gelände auszumachen.

Diese natürliche Gegebenheit nutzten die Erbauer der Burganlage aus, um hier eine kleine Burganlage zu errichten.

Beschreibung der Burganlage

Auf Veranlassung von Herrn Dr. Phillip Hömberg vom Westfälischen Museums für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Olpe, wurde das Katasteramt Olpe im Jahre 1993 veranlasst, die noch vorhandenen Mauerreste der Grundmauern aufzunehmen¹. Aus diesem Lageplan ist erkennbar, dass der Zugang zu der Burganlage über einen heute noch vorhandenen, von Süd-West nach Nord-Ost führenden schmalen Weg, welcher an der Abbruchkante entlang führt, erfolgte.

Der südwestliche Zugang wurde zunächst von einem Graben, welcher aus dem umlaufenden Burggraben heraus ausgebildet wurde und bis zur Abbruchkante hinausführte, abgesperrt. Hinter dem Absperrgraben befinden sich Mauerreste auf der zum Burginneren zeigenden Seite. Diese Grundmauer sperrte die Zuwegung, welche demnach über den Graben und vermutlich einer Zugbrücke oder ähnliches erfolgte. Auf der zur Burg hin führenden Seite sind noch die Umrisse eines Turmfundamentes auf der Innen- und Außenseite zu erkennen. Der nordöstliche Zugang erfolgte ebenfalls an der Abbruchkante entlang durch ein quer zum Weg führendes Mauerwerk, von dem heute noch die Fundamente erkennbar sind. Direkt hinter der Mauer, jedoch auf der Innenseite verläuft ebenfalls ein kleiner Halsgraben, welcher jedoch im Bereich des heutigen Weges zur besseren Erreichbarkeit aufgefüllt wurde.

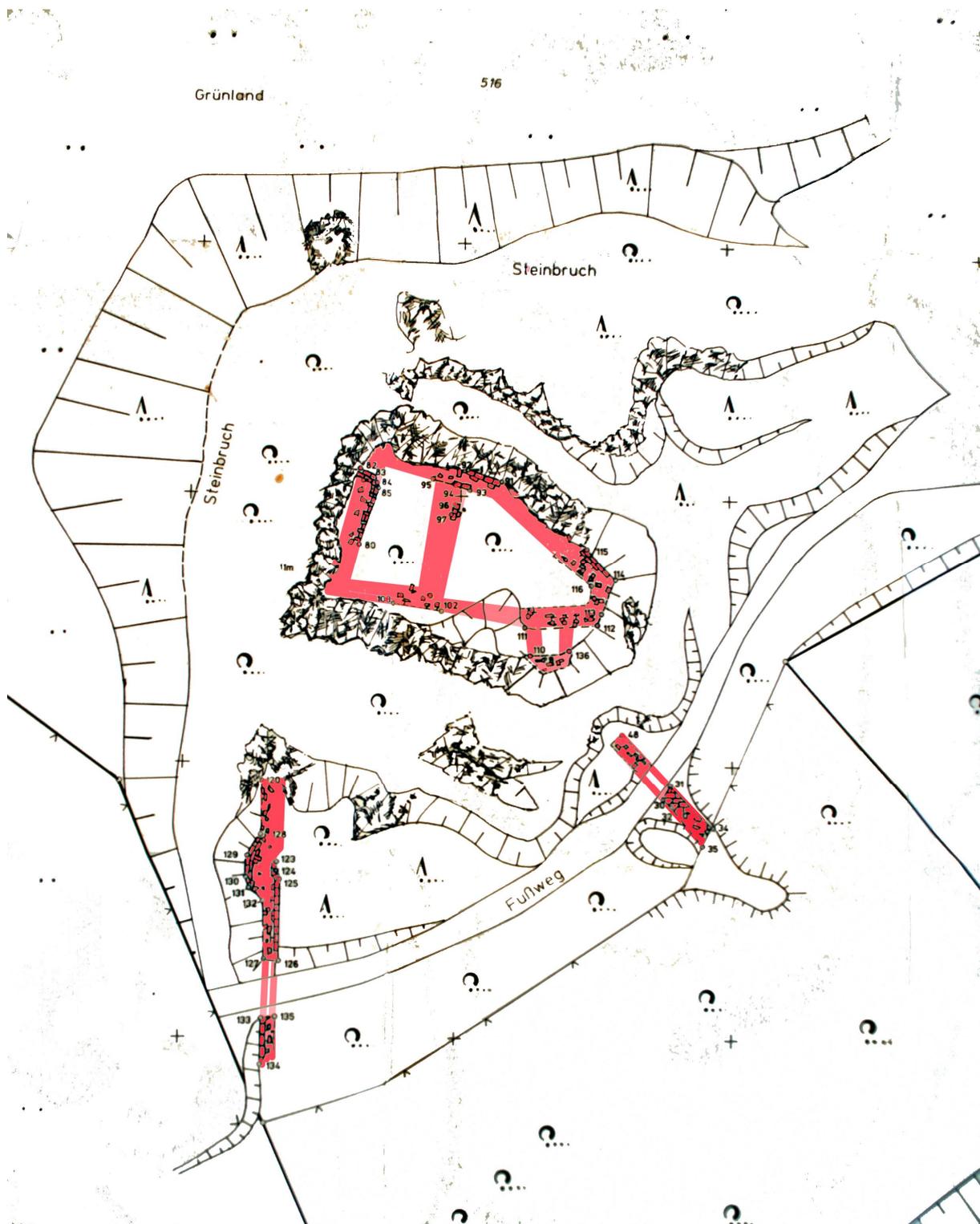
Der Zugang zur Hauptburg erfolgte über eine Brücke, welche direkt hinter vorbeschriebenem Mauerwerk beginnend den tiefen Graben überspannte und zur gegenüberliegenden Seite reichte. Nur an dieser Stelle besitzt der Graben auch seinen geringsten Abstand von etwa 12 Metern. Auf dem Burghügel sind die Fundamente der Brücke noch zu erkennen.

Der Burghügel selber hat eine trapezförmige Form mit den Abmessungen von 16 x 26 m, wobei die östliche Seite nur eine Breite von 10 m hat. Auf diesem Burghügel sind auf der westlichen Seite Fundamente und Mauerreste eines rechteckigen Gebäudes von etwa 12 x 16 m zuerkennen. Eine stattliche Mauer umschloss den trapezförmigen Grundriss, wobei an der schmalsten Seite nur eine Mauerlänge von 6 m ausgeführt wurde. Der somit bis zu 4 m freibleibende Platz bis zur Steilkante wurde als Zugangsgebäude genutzt, was durch die Fundamentreste gegenüber dem Brückenzugang bestätigt wird.

Die Fundamentbreiten und Mauerbreiten lassen auf ein stattliches Gebäude schließen, was bei vergleichbaren Gebäuden auf eine zwei bis dreigeschossige Bauweise deutet.

Ins Zentrum der Burg konnte man nur über den heute noch vorhandenen Weg, der durch Gebäude mit vorgelagertem Halsgraben versperrt wurde, zur Vorburg, und erst ab hier mittels Brücke über den Burggraben zur Hauptburg gelangen.

¹ Diese Karte wurde aus der Akte des Westfälischen Museums für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Olpe, entnommen.



Schriftliche Urkunden

Die kleine Burganlage ist historisch nicht überliefert, Urkunden hierüber fehlen leider völlig. Die Flurbezeichnung im Urkataster „Auf der Burg“ ist die einzige schriftliche Erwähnung der Anlage.

Archäologischer Befund

Bei kleineren Sondagen sind u. a. Lanzenspitzen² aufgefunden worden.

Im Jahr 1989 haben Kinder aus Fretter, nachdem sie Mauerreste gefunden, hatten den Humus abgetragen und die Grundmauern teilweise freigelegt. Dieser Fund wurde danach dem Westfälischen Museums für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Olpe gemeldet.³

Eigene Untersuchungen im Bereich der Burganlage ergaben lediglich Bleifunde von großkalibrigen Geschossen der neueren Zeit, da das angrenzende Wiesengelände angefüllt und planiert wurde. Selbst die tiefe Grabensohle wurde im Laufe der Zeit mit Findlingen aus der Umgebung und teilweise mit Bauschutt gefüllt, so dass hier Untersuchungen nur mit großer Mühe und unter Zuhilfenahme von schweren technischen Geräten möglich ist.

Die kleine Burganlage wurde unter B-8 Burganlage „Ochsenburg“ bei Fretter am 5. August 1993 in die Denkmalliste der Gemeinde Finnentrop eingetragen.

Das sind bisher die einzigen Gegebenheiten über die kleine Burganlage in Fretter.

Doch es muss noch mehr geben. Eine Burg wurde niemals ohne ersichtlichen Grund erbaut, doch diesen zu finden scheint zunächst völlig aussichtslos, da die urkundlichen Überlieferungen und archäologischen Befunde bisher überhaupt nichts hergaben.

Da alle früheren Burgen ein gewisses Umfeld besaßen, muss auch diese kleine Burganlage ein solches besessen haben, und genau dieses gilt es zu erkunden. Natürlich reicht es nicht sich nur einige hundert Meter im Umkreis umzusehen, dazu ist die gesamte Umgebung von mehreren Kilometern in Betracht zu ziehen. Wenn man auch keine eindeutigen Beweise hierzu finden kann, so sind es doch Indizien, welche man sammeln, vergleichen und auswerten sollte.

² Schreiben Hömberg und Trier, Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Olpe vom 19.03.1992

³ Akte Westfälisches Museum für Archäologie, Amt für Bodendenkmalpflege, Außenstelle Olpe



Bild: Blick nach Norden aus dem Burggraben zur Hauptburg 03.04.2009



Bild: Blick nach Osten, Burggraben im Bereich der Brücke 03.04.2009

Der überlieferte Name der Burg

Die vermutlich älteste Überlieferung des Burgnamens ist aus dem Jahre 1873 bekannt. In einem Brief von Carl Fuhlrott⁴ an Hüttenhein⁵ vom 30.04.1873 schreibt dieser:
„In meinem Berichte über unseren Besuch des Fretterthales fehlen mir die genaueren Angaben u. Namen der von uns besuchten Grotten: es sind deren, wenn ich nicht irre, mit Einschluß der **Orksenburg**, fünf, während ich nur drei verzeichnet habe...“

Er nennt sie demnach „Orksenburg“.

Somit haben wir schon drei Benennungen der kleinen Burganlage im Frettertäl.

Wenn man eine Namensdeutung vornehmen möchte, so scheiden Ochsenburg und Ossenburg, was ja auf dasselbe herauskommt, eigentlich aus, da es eine Burg für Ochsen vermutlich nie gegeben hat. Erklärbar nur, wenn die Anlage als Ochsenwiese oder -pirk genutzt wurde. Da in den Gräben der Burg die Haltung von Vieh nicht gut möglich ist, scheint dieser Name möglicherweise nur unrichtig überliefert worden zu sein. Man bedenke hier nur die Sprachveränderung vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen.

Da der Name Orksenburg der bisher älteste ist, und weil die damaligen Herren die plattdeutsche Sprache noch gut beherrschten, verdient dieser Name eine weitere Untersuchung. Und richtig, der Name „Orke, Org, Org“ gibt schon eher einen logischen Hinweis.⁶ Es bedeutet soviel wie **gespenstisches Wesen, böser Dämon, Spukmännchen, Teufel**, it. l'orco (von lat. orcus, als Gottheit gedacht).

Dass dieses mit Sicherheit nicht der ursprüngliche Name der Burg ist, erscheint offenkundig, es ist dagegen mit der Überlieferung im Volksmund als logisch anzusehen. Auf „allen“ Burgruinen der damaligen Zeit spukte es und gespenstische Wesen und Dämonen trieben ihr Unheil – zumindest im Volksglauben. Diese Bezeichnung der Burg scheint daher die Folgerichtigste, weil auch älteste Benennung. Dennoch sollten wir der Burg keinen anderen Namen geben, als den er heute hat, da sich die Bezeichnung Ochsenburg oder Ossenburg aus diesem Wortstamm gebildet hat.

Wie bei so vielen heutigen Benennungen - hier sind vor allen Dingen alte Flurnamen anzuführen - hat sich die Benennung oftmals geändert und vom Ursprung ist der eigentliche Sinn verlorengegangen.

Mögliche Erbauer der Burg

Den Personenkreis, der in der damaligen Zeit eine Burg bauen konnte und durfte, kann man sehr einschränken. Dafür bedurfte es der Erlaubnis des Landesherrn oder des Königs. Nur diese durften die Genehmigung hierfür aussprechen. In der Geschichte gibt es genügend Belege über das Schleifen oder Einebnen einer Burg, wenn sie unberechtigtweise erbaut wurde.

Ohne Anspruch auf die Richtigkeit sei hier zunächst ein Kreis von möglichen Bauherren der Burg genannt. Diese wären demnach:

- ➔ die Grafen von Arnsberg als Landesherrn in Westfalen
- ➔ das Kloster Herford als Besitzer des Amtes Schönholthausen
- ➔ die Herren von Waldenburg, wegen der Zugehörigkeit zum Amt Schönholthausen

⁴ Carl Fuhlrott (1803-1877) war Naturforscher, leidenschaftlicher Fossiliensammler und Höhlenforscher.

⁵ Hüttenhain war Fabrikant in Förde (Grevenbrück) und an archäologischen Ausgrabungen beteiligt.

⁶ Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von Matthias Lexer. Zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuche von Benecke-Müller-Zarncke. Nachdruck der Ausg. Leipzig 1872-1878 mit einer Einleitung von Kurt Gärtner. 3 Bde. Stuttgart: S. Hirzel 1992

- die Herren von Bilstein, in deren Bezirk die Burg möglicherweise lag
- die Vögte von Elspe, welche im Gebiet reich begütert waren, und als Besitzer der Freigrafschaft Hundem galten
- die Herren von Vreter (Fretter), wenn auch keine Urkunden hierfür sprechen
- die Herren von Schnellenberg zu Schönholthausen, welche hier auch Burgen hatten
- die Herren von Ostentrop, welche wohl mit den Herren von Schnellenberg verwandt waren und das gleiche Wappen wie diese und die Herren von Helden und Warstein trugen.⁷
- die Grafen von der Mark, welche das Amt Bilstein und Fredeburg innehatten
- und zum Schluss ist eine noch ältere Erbauung vor den vorgenannten Dynastien zum jetzigen Zeitpunkt nicht auszuschließen, welche in die Sachsen- und Frankenkriege hineinreicht.

Mit dieser Liste haben wir die möglichen Erbauer der Burg auf 10 Personengruppen erst einmal eingegrenzt.

Woher kam das Baumaterial ?

Ein weiteres Indiz in dem großen Puzzle ist das Baumaterial der Burg.

Woher kommt es, aus welchem Steinbruch ist es gebrochen worden?

Hier kommen wir etwas weiter, denn die noch vorhandenen Grundmauern haben eine Besonderheit. Die Burg ist aus einem grauen harten Stein mit rötlichen Einschlüssen gemauert worden.

Sie steht jedoch direkt auf einem Kalkfelsen des Kalkriffs der Attendorn-Elsper Mulde, und was würde näher liegen, als diese Bruchsteine direkt vom Burggelände zu verwenden. Doch als Baumaterial eignet sich der poröse Kalkstein nicht, daher hat man einen anderen Stein verwendet, welcher allerdings nicht in der direkten Umgebung der Burg und des Ortes Fretter vorkommt.

Wenn man den Steinbruch findet, aus welchem der Stein gebrochen wurde, kann man unter Umständen herausbekommen, aus welchem Herrschaftsbereich das Material der Burg stammt. Und richtig, der Steinbruch mit gleicher Gesteinsart liegt am Rande des Kalkriffs im Giebelscheider Tal, einem Nebental des Fretterbaches.

Schaut man sich in der näheren Umgebung um, so sieht man, dass viele Höfe und Scheunen in Fretter aus solchem Stein gebaut wurden. Sicherlich ist unsere Burg, wie bei so vielen Burgen ebenfalls, zu einem bestimmten Zeitpunkt von den umliegenden Höfen als Steinbruch zum Bau der Häuser und Scheunen genutzt worden, was als weiteres Indiz gewertet werden kann.

⁷ s. Hömberg, Adelssitze, Heft 10 und HSO 5/314

Strategische Lage und Bodenkunden im Umfeld der Burg

Burgen wurde oftmals aus strategischen Überlegungen an einer bestimmte Stelle errichtet, sei es um eine Straße oder eine Grenze zu kontrollieren und um den umliegenden Höfen einen gewissen Schutz zu ermöglichen.

Eine direkte „Feindseite“ besitzt die Burg nicht. Verteidigt werden konnte die Anlage sowohl von der Rückseite wegen der fast 30 m breiten Gräben, als auch von der Ostseite, wo die steile Böschung des Giebelscheider Baches einerseits, und die sogenannte Vorburg andererseits einen hervorragenden Schutz boten. Lediglich aus Richtung der Ortschaft Fretter (Weingarten) konnte man, zumindest aus heutiger Sicht, wegen der leicht geneigten Böschung des Burggrabens leichter bis an den Burghügel herannahen, stand dann allerdings noch vor dem hohen Burghügel mit den aufstehenden Mauern und der Absperrung des Zugangs durch einen Graben mittels Zugbrücke oder Ähnlichem.

Gegen mittelalterliche Angriffe mit Waffen wie Bogen, Speere und Brandwurfgeschosse konnte die Burg sehr leicht, schon wegen der Grabenbreite von fast 30 Metern, verteidigt werden. Die Reichweite und Wirkung dieser Waffen hört außerdem bei einer solchen Entfernung auf.

Für pulvergetriebene Kanonen wäre die Burg allerdings eine leichte Beute geworden. Diese konnte man auf gleicher Höhe aufstellen und somit die volle Zerstörungskraft gegen die Burg anwenden.

Daher scheint die Erbauung der Burg für diese Zeit nicht in Betracht zu kommen.

Die Burg liegt strategisch gesehen auf der Hochfläche von Ostentrop – Schönholthausen, am Steilhang zum Giebelscheider Bach gelegen. Gegenüber - auf der anderen Bergseite - verläuft die Grenze der heutigen Gemarkung und des Kirchspiels Elspe, früher des Gogerichts Attendorn-Elspe.

Des Weiteren verläuft die Grenze zwischen dem Unteramt Fredeburg und dem kölnischen Amt Schönholthausen durch dieses Gebiet und ist wie eine Landwehr ausgebildet. Sie beginnt auf dem Höhenzug der Homert südlich von Faulebutter, östlich von Wörden und führt in Richtung der Bergkuppe des „Dupp“, an ihm vorbei über den Grat bis zum „Tittenberg“, um danach zum „Giebelscheid“ ins Tal abzuknicken. Die Gemarkungsgrenze zwischen Fretter und Schönholthausen übernimmt im oberen Teil genau diese Grenze, knickt jedoch vor dem Tittenberg ins Tal des „Speckmecke Siepens“ ab, folgt diesem bis zur Waldgrenze und knickt dann treppenförmig in Richtung Fretter bis zur Burg ab. Hinter der Burg führt die Gemarkungsgrenze entlang der ehemaligen Mühle, um den Bergsporn des vorgelagerten Berges herum, um über den Sattel unterhalb des „Raizebeils“ bis zur Steppel zu führen. Dass dieser Bergsporn gerade wieder zur Gemarkung Schönholthausen gehört, liegt möglicherweise an der ehemaligen Trasse der Bergstraße.

Hier finden wir das nächste Indiz für den Anspruch der Burg, denn für diese Grenzen könnte die Burg eine große Rolle gespielt haben.

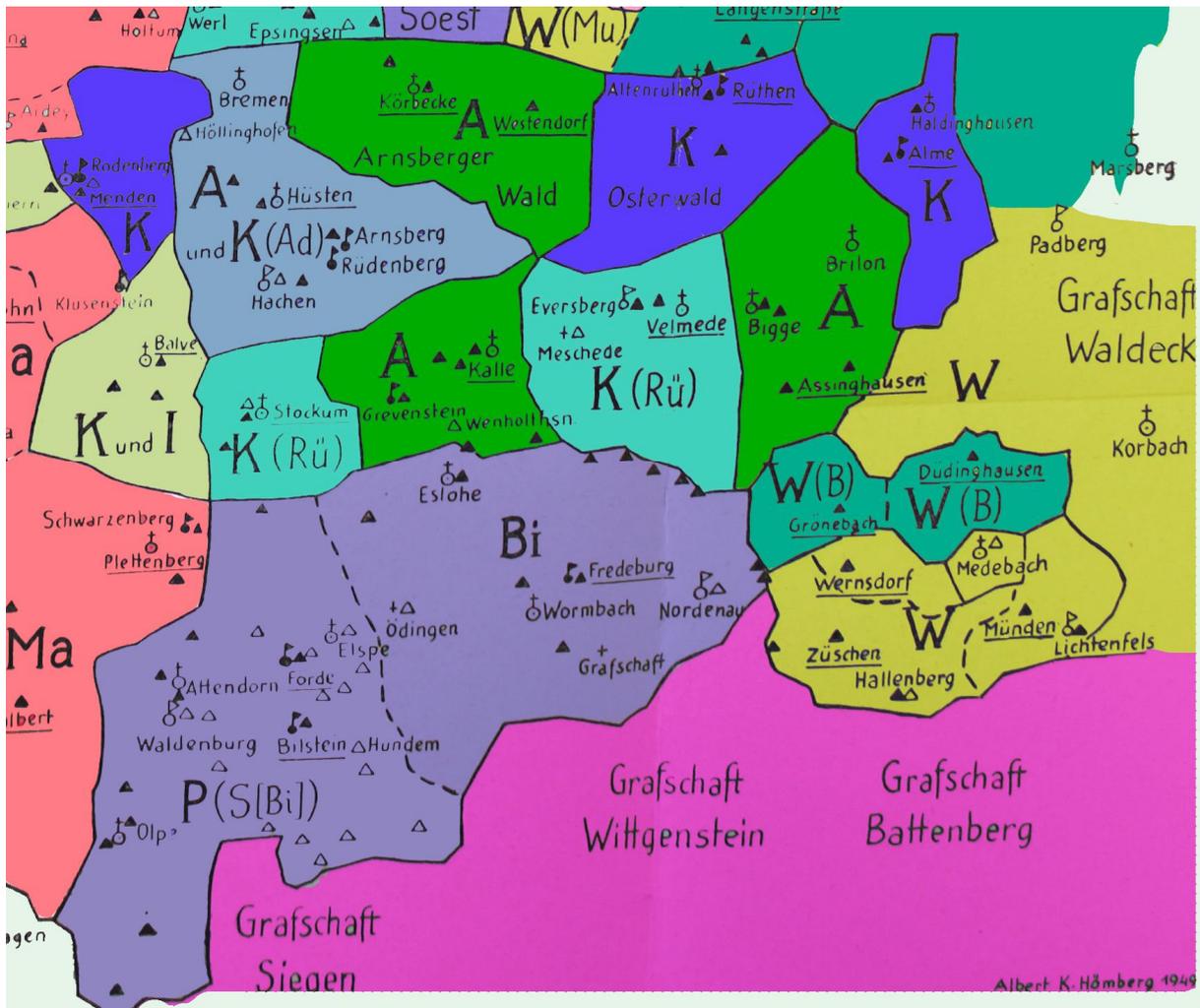


Bild: Ausschnitt aus „Die Freigrafenschaften des südlichen Westfalen“ von Albert K. Hömberg 1949
 Besitzer der Herrschaft Bilstein waren die Pfalzgrafen bei Rhein (P), diese verlehnten weiter an die Grafen von Sayn (S) und diese wiederum weiter an die Edelfherren von Bilstein. Das Amt Fredeburg gehörte den Edelfherren von Bilstein direkt.

Die Bergstraße, eine wichtige Eisenstraße

Zur strategischen Lage einer Burg gehören selbstverständlich auch Straßen und Wege. Werden diese Linien auf einer Karte aufgetragen, erkennt man sehr schnell, dass es sich hier um eine wichtige oder unwichtige Straßenführung handelt. Oftmals sind von vielbefahrenen Straßen die Spuren im Gelände tief ausgeschliffen und relativ gut erhalten.

An unsere Burg führte die Bergstraße, von Trockenbrück durchs Melbecketal und in Niedermelbecke den Hang hinauf zur Steppel oberhalb Obermelbecke. Hier über den Sattel und in gerader Linie in Richtung Fretter, dann den Fretterbach unterhalb der Burg querend um nach wenigen hundert Metern ins Giebelscheider Tal einzubiegen. Von hier durch das Tal bis zur Bachbiegung vor Delf, um sogleich in gerader Linie den Berg „Berstegge“ herauf nach Faulebutter zu gelangen. Ab hier den schmalen Bergsattel querend und über den Höhenzug des Fretterwaldes in Richtung „Wilde Wiese“.

Dieser Straßenzug verlief vor 1366 über zusammengehörendes Gebiet und musste keine Landesgrenze überschreiten. Nach der Übernahme des Landes durch den Grafen von der Mark war dieses nun anders.

Von „Wilde Wiese“ bis unterhalb der Steppel zwischen Fretter und Obermelbecke verlief die Straße über märkisches Gebiet, danach zwangsweise auf dem Nachbargebiet der Kölner Erzbischöfe.

Das führte sicherlich zu großen Spannungen. Daher wurde im Bereich der Grenze nach Elspe hin diese Straße mit einer Wegesperre⁸ abgeriegelt, so dass die Grabenseite in Richtung Fretter lag. Diese Wegesperre liegt noch heute auf dem Gebiet der Gemarkung Schönholthausen und nutzt geschickt die Geländeform aus. Hier verlaufen die Quergräben von dem Siepen auf der Deutmecker Seite über den Sattel ins gegenüberliegende Siepen. Im Bereich der Wegetrasse sind hier noch zwei weitere Gräben mit Wall vorgelagert und die Seitengräben sind in diesem Bereich tiefer angelegt worden.

⁸ Fundmeldung am 02.03.2009 an LWL-Archäologie für Westfalen, Außenstelle Olpe

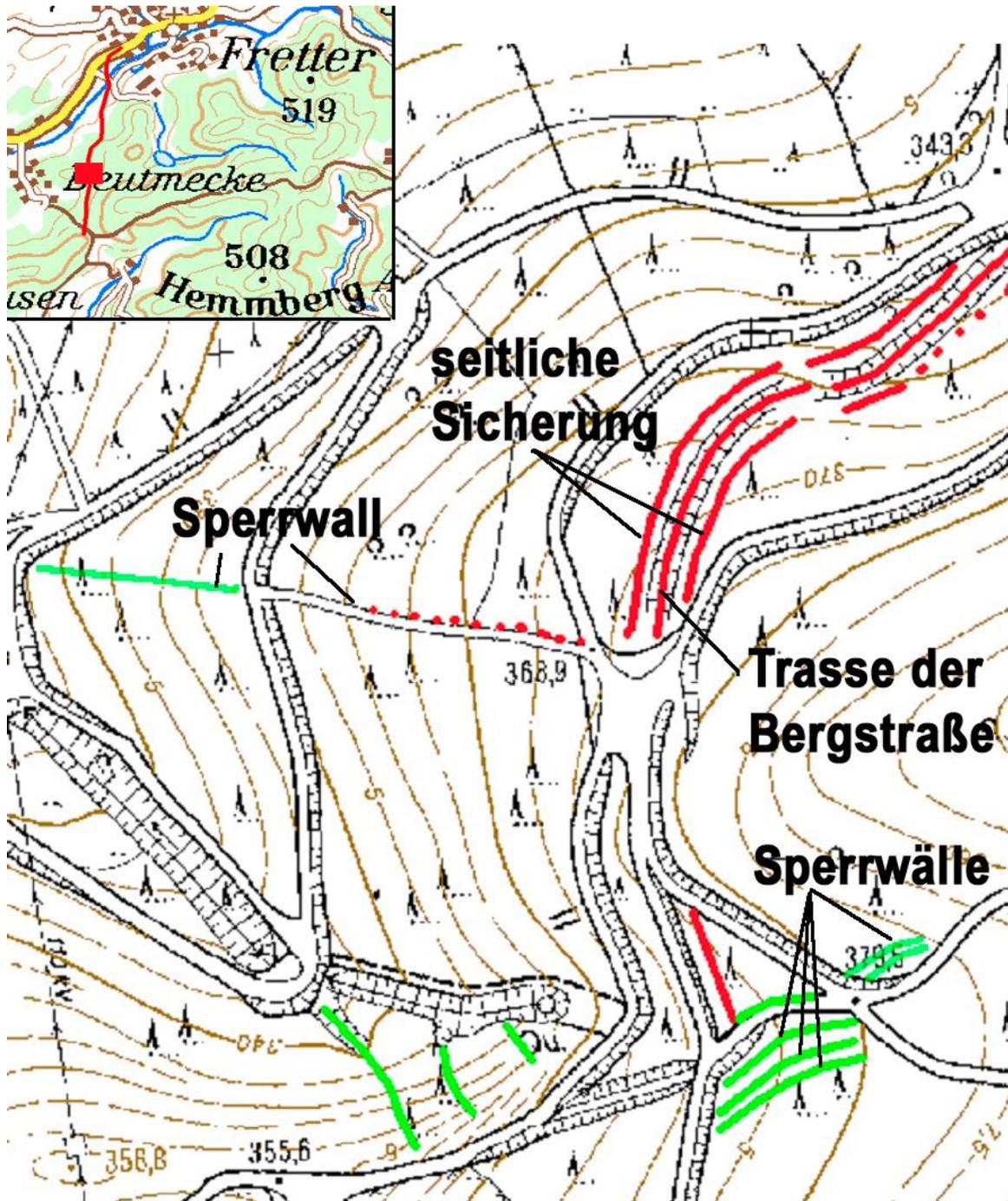


Bild: Ausschnitt aus der GK 5000 im Bereich Fretter / Obermelbecke, hier springt heute die Gemarkung Schönholthausen in die Gemarkung Fretter und grenzt an die Gemarkung Elspe. Grün = Gräben und Wälle der Wegesperre, rot= Gräben und Wälle der Straßentrasse.

Von Kölner Seite wurde danach eine Variante der Bergstraße eingerichtet oder weiter ausgebaut, welche nunmehr von Trockenbrück über die „Dicke Linde“ bei Hespecke, über den Mondschein, vorbei an Mißmecke, sodann das Frettertal querend, vorbei an Ostentrop den Bergkamm hinauf bis Wörden auf eigenem Gebiet verlief. Hier, oberhalb Wörden, kam man erst auf märkisches Gebiet. Auf diesem Weg wurden allerdings alle Transporte und die Naturalabgaben der Schönholthausener und der ebenfalls zum Kloster Herford zugehörigen Wendener Höfe zur Lippe verbracht. Hier oben bei Wörden/Faulebutter dringt die Grenze der

Gemarkung Schönholthausen wie eine Pfeilspitze nur im Bereich der Straßentrasse fast 300 m tief in die Gemarkung Fretter ein.

Oftmals sind bei solchen Grenzverläufen Schläge vorhanden, diese sind allerdings in der Örtlichkeit nicht mehr nachweisbar. Einzig eine Flurbezeichnung einer Bergkuppe östlich von Wörden die „Sterl“ genannt wird. „Sterl“ ist ein Hohlmaß oder Maßgefäß. Möglicherweise ein Hinweis auf eine Abgabe . Etwas südlich von Wörden gibt es noch eine Flurbezeichnung „Auf den Schehen“ was soviel heißt wie schnell „dahinfahren, jagen“⁹.

Unterhalb des „Mondschein“ bei Mißmecke wurde ebenso ein befestigter Grenzdurchlass ausgebildet. Die Straße von Hespecke kommend besitzt beidseitig tiefe Gräben und Wälle, welche in Grenznähe doppelt ausgebildet und tiefer wie sonst ausgehoben wurden. (s. hierzu nächstes Kapitel)

Diese Grenzsituation bestand aber erst ab dem Jahr 1363, als die Herrschaft Bilstein als „erledigtes Mannlehen“ vom Grafen Engelbert III. von der Mark eingezogen wurde, da diese im Mannesstamme ausgestorben waren.

Der neue Landesherr von Bilstein eroberte zwei Jahre später (1363) ?? nach einem Kriege zwischen Mark und Arnsberg um den östlichen, fredeburgischen Teil der Herrschaft Bilstein die Burg Fredeburg und nahm Burg und Land Fredeburg 1366 in seinen Besitz.

Erst im Jahre 1444 gelang es dem Erzbischof Dietrich von Moers, nach viermonatiger Belagerungszeit, mit Unterstützung der Städte Attendorn, Olpe und Drolshagen die Fredeburg und 1445 Burg Bilstein, einzunehmen und sie dem Herzogtum Westfalen einzugliedern.¹⁰⁾

Demnach müsste die Umlegung der Bergstraße in dem Zeitraum zwischen 1366 und 1444 erfolgt sein, und der Erbauer der Burg in Fretter aller Wahrscheinlichkeit nach in den Reihen des Grafen von der Mark zu suchen sein.

Hier finden wir weitere und die wohl wichtigsten Indizien für die Rechtfertigung und Lage der Burg im Frettertal.

⁹ Altdeutsches Wörterbuch

¹⁰ Heimatblätter Zeitschrift der Heimatvereine des Kreises Olpe 8. Jahrgang, Heft 1,1931, Seite 153

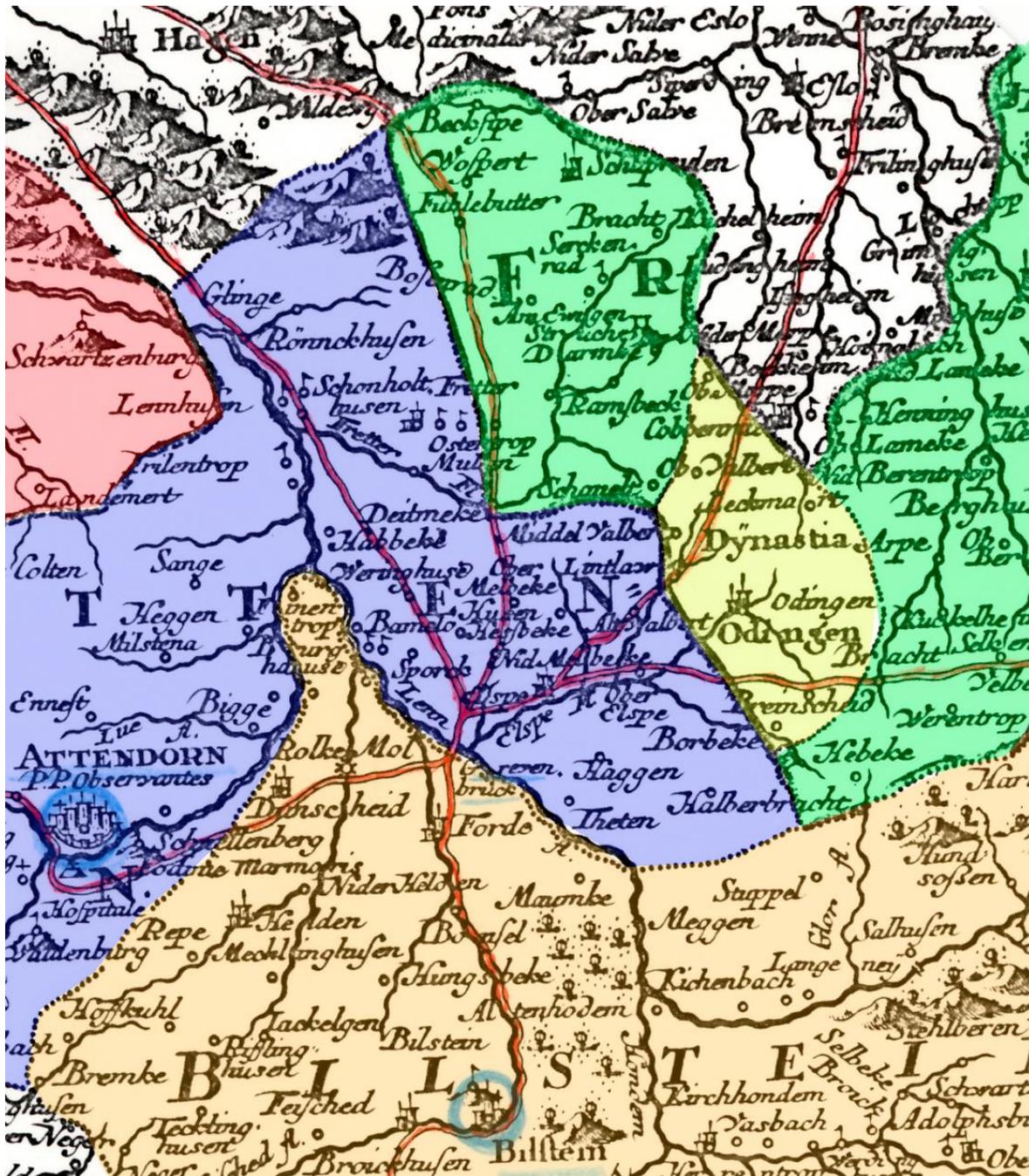


Bild: Ausschnitt aus Ducatus Westphaliae 1757. Blau = Gogericht Attendorn-Elspe, gelb = Dynastie Oedingen, grün = Oberamt und Unteramt Fredeburg, beige = Amt Bilstein

Landesgrenze zum kurkölnischen Elspe

Wie zuvor schon erwähnt wurde die Bergstraße in Richtung Trockenbrück durch eine Wegesperre unterhalb des „Mondscheins“ abgeriegelt. Hier, zwischen dem kurkölnischen Schönholthausen und Elspe sowie dem märkischen Frettertäl, welches zur damaligen Zeit zum Unteramt Fredeburg gehörte, finden wir weitere Straßenbefestigungen, Wegesperren und Landwehren.

So ist die verlegte und ausgebaute Straße von Ostentrop nach Trockenbrück im Bereich oberhalb Mißmecke und unter dem Mondschein mit beidseitigen mächtigen Wällen und 2 m tiefen Gräben beidseitig eingefasst und abgesichert. Legt man das Urkataster von 1831 auf die heutige Grundkarte, sieht man, dass die Straßenparzelle genau mitten zwischen den beidseitigen Gräben/Wallsystemen liegt. Im unteren Bereich zur ehemaligen märkischen Landesgrenze sind die Gräben und Wälle beidseitig sogar doppelt vorhanden und die Gräben etwa 3 m tief.

Die Trasse der Bergstraße, die hier fast rechtwinklig nach Nordosten abknickt, führt im unteren Bereich über einen etwa 3 m tiefen Graben. Hier mussten, nach dem Urkataster von 1831, die Fuhrleute drüber fahren.

Die Straße musste demnach an dieser Stelle den tiefen Graben über eine Holzbrücke überqueren, welche zu gegebener Zeit z. B. bei feindlichen Anmärschen einfach zurückgezogen werden konnte.

In dem Straßenbereich des Grenzdurchganges liegt eine Quelle, analog zum „Heiligen Wasser“ an der Jägerfichte bei Olpe, wo die Landwehren der Stadt Olpe auf der einen Seite und die der Stadt Drolshagen auf der anderen Seite an den Römerweg anstoßen.

Die Grenzsicherung zum märkischen Ausland ist heute noch, obwohl der Orkan Kyrill und die durch ihn erfolgten späteren „Nachbesserungen“ viele dieser Bodenerkundungen zerstört haben, gut im Gelände zu erkennen.

Von der vorgenannten Straßensperre mit Sicherung führt eine Landwehr vom Mondschein zur Steppel nach Obermelbecke. Die Flurbezeichnung „Koppelbirken“ zeugt noch von den verflochtenen (verkoppelten) Birken, welche auf der Geländekante am Abhang des Juberges standen. Von der Steppel in Obermelbecke, in welche die ältere Variante der Bergstraße nach Elspe hineinführte, verläuft die Landwehr mit tiefen Gräben und Wällen entlang des Juberges weiter über die Höhen zum Prinnemekeskopf, um oberhalb von Elsperhusen bis Elsmecke und hier eine Zunge in der Breite der Straße bildend, in das Gebiet der Dynastie Oedingen hinein zu ragen. Von dieser Stelle aus verlief die Landesgrenze rechtwinklig in das Tal nach Altenvalbert herunter bis zur Durchdringung der Heidenstraße durch die vorgenannte Grenze. Auch hier im Siepen nach Altenvalbert ist die Grenze mit starken Wällen und bis zu 4m tiefen Gräben in manchmal drei Reihen ausgebildet und teilweise heute noch zu erkennen.

Hier verlief genau die Landesgrenze zwischen dem Unteramt Fredeburg bzw. der Dynastie Oedingen mit dem Lande Elspe. Diese Grenze ist - wie zuvor erwähnt - nur in der Zeit existent gewesen, in der der Graf von der Mark das Land Fredeburg mit der Dynastie Oedingen sowie das Land Bilstein innehatte. Sicherlich haben die Gewohnheiten früherer Schnadegänge, worüber die Kirchenbücher aus Elspe berichten, und die später in religiöse Prozessionen übergegangen sind, hier ihren Ursprung.

Auf der gegenüberliegenden Seite bei Obersalwey am „Hasenknicke“ finden wir das Gegenstück zu dieser Landbefestigung gegen das Unteramt Fredeburg der Grafen von der Mark im Gelände wieder.

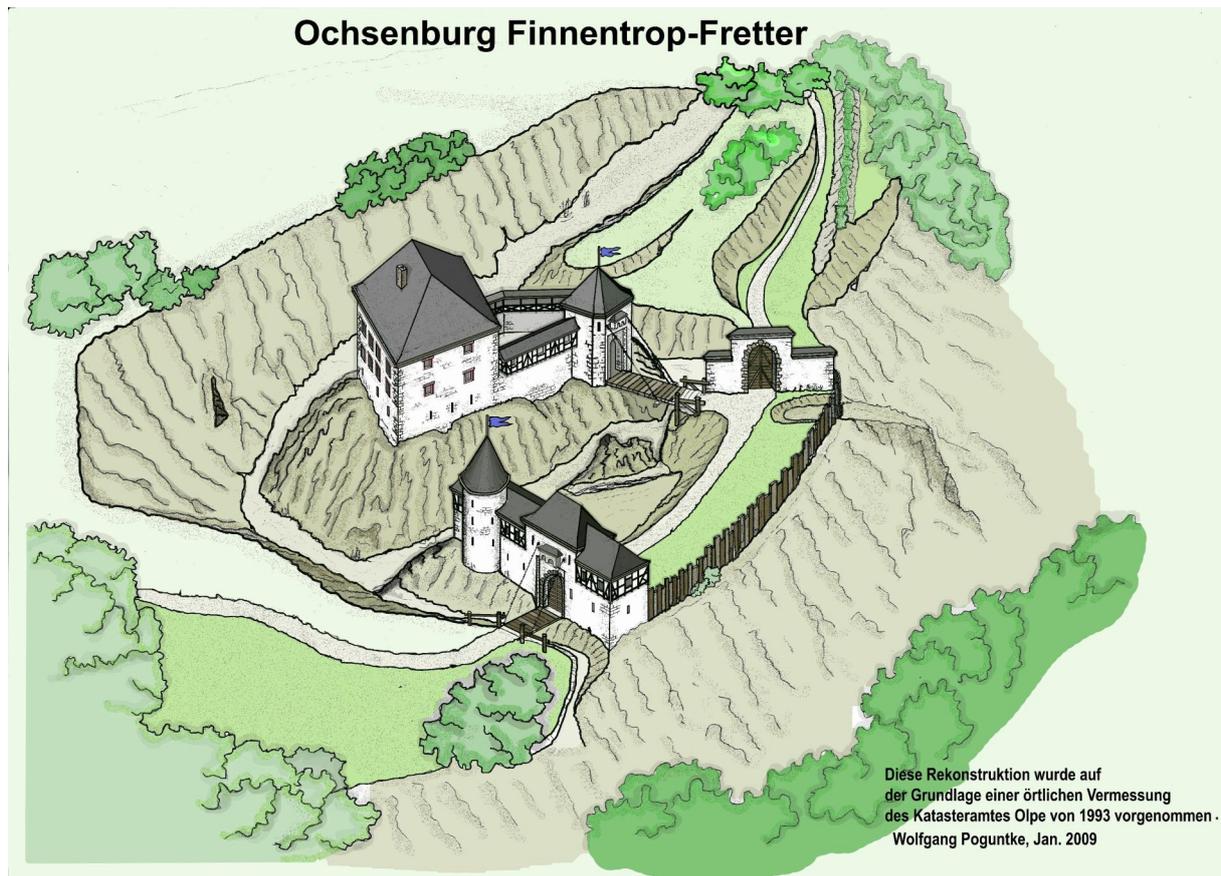


Bild: Darstellung der alten Straßen im Zusammenhang mit den Gemarkungsgrenzen.
Rot = Straßen, grün = seitliche Straßensicherungen oder Landwehr, blau = natürliches Hindernis

Rekonstruktion der Ochsenburg Fretter

Die nachfolgende Rekonstruktion der Burganlage wurde auf der Grundlage einer örtlichen Vermessung des Katasteramtes Olpe von 1993 (s. vor) sowie den örtlichen Begehungen vorgenommen. Ob das Gebäude zweigeschossig war oder nur eingeschossig, ist für die Rekonstruktion ohne nennenswerten Belang, da es hierbei nur auf die Möglichkeiten und die räumliche Vorstellungskraft ankommt. Der Übergang mit der Zugbrücke lässt an dieser Stelle zum einen die geringste Spannweite über den Graben erkennen, zum anderen lassen auch die Grundmauern auf der Burgseite einen solchen Schluss an dieser Stelle zu. Der darauf anschließende Burghof mit der Umfassungsmauer und dem trapezförmigen Innenhof ergeben sich ebenfalls an dieser Stelle aus dem Grundriss des Aufmaßes. Das eigentliche Burggebäude der Hauptburg mit den Abmessungen von 9,00 x 13,00 m ist nach heutigen Gesichtspunkten im Grundriss ein kleines Einfamilienhaus, war für die damalige Zeit ein großes Gebäude mit 6,00 x 10,00 m Innenfläche auf zwei, vielleicht drei Stockwerken. Im Bereich der Vorburg ist noch ein runder Turm von ca. 5- 6 m Durchmesser zu erkennen.

Hier befanden sich wahrscheinlich nicht nur die Mauern und der Turm sondern sicherlich noch dahinterliegende Gebäude aus Fachwerk.



Zusammenfassung

Ob die Herren von Fretter die Lehensnehmer der Burg waren, geht aus den Urkunden nicht hervor. Nachrichten über die Herren von Fretter sind sehr dürftig, fallen jedoch in eine Zeitspanne von 1283 bis 1367 und lauten wie folgt:

Am 1. 11. 1283 verkaufen Gerhardus von Vriter und seine Ehefrau Kune ihren Hof zu Vriter mit Zustimmung des Bruders Volmarus von Vriter zu Attendorn und des Lehnsherrn Graf Ludwig von Arnsberg an Johann von Plettenberg, Marschall von Westfalen. Vom Verkauf ist ausgeschlossen die Domus Lapidea (Steinhaus) in Fretter, die im Besitze Volmars bleibt. (v. Plettenberg Archiv Bamenohl.)

Aus dem weiteren Schicksal des Hofes des Gerhardus von Vriter geht hervor, daß es sich um die Höfe Bitter und Klinkhammer handelt. — Das Steinhaus oder der „Hof im Stein“, das im Besitz des Volmarus bleibt, ist der spätere Kregelshof, der dann 1512 durch Heirat mit Bröggershof vereinigt wurde.

1317 wird Girelerins de Vritere genannt, beim Verkauf eines Fretterer Hofes (v. Landb. Archiv Gemen)

1367 wird Lambertus de Vritere genannt (Blutsverwandter des Hermann v. Bausenrode) genannt, beim Ablegen eines Diensteides durch den villicus [Bauern] und Colonen [Pächter] des Amtes Schönholthausen. (Staatsarchiv Münster)

Als Bewohner der Burg kommen nach den Urkunden die Herren von Fretter nicht in Frage. Würde man den Hinweis „Hof im Stein“ als Burg deuten, wäre es zwar möglich, jedoch ist anscheinend belegt, dass es sich hier um den späteren „Bröggershof“ handelt. Nach vorliegenden Urkunden haben sie ihre Besitzungen in der märkischen Zeit im Frettertale verkauft.

Die Grafen von Arnsberg hatten in diesem Gebiet zwar einige Besitztümer, jedoch keine Gebietsansprüche, so dass sie keine Veranlassung hatten, sich an dieser Stelle mit einer Burg abzusichern. Gleiches trifft auf die Edelherren von Bilstein zu. Die Burg Fretter lag mitten in dem Gebiet, das sie verwalteten. Die Herrschaft Bilstein gehörte den Pfalzgrafen bei Rhein, diese hatten das Gebiet an die Herren von Sayn verlehnt und diese wiederum an die Herren von Bilstein. Das Unter- und Oberamt Fredeburg hatten sie direkt in Besitz bekommen. Ähnliches trifft auch auf das Kloster Herford und die Herren von Waldenburg oder der von Schnellenberg und Hörde zu. Sie hatten ihren Schutz durch die Verbindung zu Waldenburg und brauchten keinen besonderen im Frettertale.

Wären da noch die Herren von Ostentrop, welche in direkter Nachbarschaft der Burg im nahen Ostentrop ansässig waren.

Die Herren von Ostentrop sind in den Jahren 1291 und 1296 zunächst in den Diensten des Edelherren Johann von Bilstein nachweisbar¹¹. Einen späteren Zweig dieses Geschlechts findet man um 1600 im Amte Neustadt, wo es im Mannesstamme dann endgültig ausstarb.

¹¹ Urkunde des Klosters Grafschaft vom 6. April 1291

Vor 1385 besitzt Rotger von Ostendorpe ein Burghaus als Lehen auf Burg Schwarzenberg, welche dem Grafen von der Mark gehörte.

Des Weiteren hören wir im Jahr 1392, dass Graf Dietrich von der Mark den Hinrich von Ostendorpe und Johann von Broychusen in Fredeburg belehnt.

Den ehemaligen Sitz derer von Ostentrop vermutet Pfarrer Rinschen an der Stelle des Kerkeshofes in Ostentrop.

In einer Urkunde vom 2.06.1353 heißt es: „Rutgerus de Osterendorp, armiger (=Ritter), trägt mit Zustimmung seiner Frau Paitze dem Erzbischof von Köln „curtem et mansionem meas in villa Oosterendorp in meo vero et puro allodio dictas vulgariter der Wedehof cum fossatis, muris, sepibus, portis“ zu Lehen auf¹². Das heißt, Rutger v. Ostentrop hat in Ostentrop einen Haupthof mit Nebenhof, umgeben von Mauern, Wällen, Zäunen und Toren. Vorher, am 13.07.1348, heißt es in einer Urkunde Grafschaft Rietberg: EH Johan zu Bilstein überlässt dem Knappen Rotger van Osterendorpe das Eigentum der Hove tu Osterendorpe midden in deme Dorpe, die er bisher zu Lehen trug.“¹³

Am 11.06.1368 gelobt Gerhart von Elspe, Pastor zu Sconholthusen, dem Rotger van Osterendorp, dass er und seine Nachfolger an allen Kirchweih- und Hauptfesttagen „in der Kapelle zu Osterendorp Messe lesen wolle“.

Aus einem Zehntlöseregister vom 25. Juli 1497¹⁴ wo in der Elspe Kirche zur Mittagszeit mit dem Glockenschlag die Abgaben entrichtet wurden, geht ein Hermann von Ostentrop vor dem Eck, hervor. Weiter werden hier genannt: Hynrich van Ostendrop (1279 Oistentorp) und Hans Rotgers Sone van Ostentrop sowie Heynemann Brant van Ostendrop (1279).

Einen weiteren Hinweis auf die Familie von Ostentrop gibt uns ein Lehnsbrief¹⁵ über den Hof Hessecke bei Attendorn, woraus hervorgeht, dass Hessecke ein kölnisches Lehengut war. Hier saß im 13. Jahrhundert einer Dienstmannfamilie von Hersebecke, denen 1364-1476 die von Steinen folgten. Im 16. Jahrhundert gehörten die Güter denen von Ostentrop gt. Knyve oder auch gt. Bockemolle, die jedoch nicht mehr in Ostentrop, sondern im Märkischen wohnten. Als ihre Erben 1581 die rechtzeitige Mutung des Lehens versäumten, setzte sich der Drost Caspar von Fürstenberg in den Besitz der Güter¹⁶.

Demnach sind die Herren von Ostentrop vor besagter Zeit zwischen 1366 bis 1444, als das Frettertal dem Grafen von der Mark gehörte, in bilsteinischen Diensten gewesen. Vermutlich sind sie nach dem Besitzwechsel in den Dienst der Märker gekommen, worauf das Burglehen auf Burg Schwarzenberg 1385 und 1392 sogar auf der Burg Fredeburg hinweist.

Nach 1444, nachdem der Landstrich wieder kölnisch wurde, sind wohl die Herren von Ostentrop ins Märkische abgewandert und erhielten hier entsprechende Besitzungen. Von 1511 bis 1539 war Johann Knyve, ein Ur-Urenkel des Heidenreich von Ostentrop, in Valbert als Richter für den Herzog von Kleve tätig.

¹² Kl. Oelinghausen Nr. 375

¹³ Voss, Willi, Amt Waldenburg, Pfarrei Schönholthausen, Höfe im Kirchspiel Schönholthausen

¹⁴ HSO 9/547 ff

¹⁵ Lehnsbrief für Hessecke, Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen, Akte 1129- Hist. Tagebuch Stadt Attendorn

¹⁶ Hömberg, Albert K. , Heimatchronik des Kreises Olpe, 1967, Seite 71

In vorgenannter Urkunde vom 2.06.1353, worin der Haupthof mit Nebenhof, umgeben mit Mauern, Wällen, Zäunen und Toren erwähnt ist, wird somit ein befestigter Hof mitten im Dorfe Ostentrop beschrieben.

Ob die Herren von Ostentrop von diesem befestigten Hof in Ostentrop auf die Burg in Fretter wechselten und daher später in den Diensten des Grafen von der Mark blieben, erscheint möglich.

Leider gibt es hierüber keine eindeutigen Urkunden

Sämtliche Indizien, so auch die Materialentnahme von Bruchsteinen und der Vergleich mit den Steinbrüchen auf ehemals märkischem Gebiet, sprechen dafür, dass die Ochsenburg in Fretter eine Anlage der Grafen von der Mark war. Diese hatten in der Zeit zwischen 1366 und 1444 das Unteramt Fredeburg unter ihrer Verwaltung. Selbst die Nähe des im Besitz des Klosters Herford befindlichen Amtes Schönholthausen und die Zugehörigkeit des Gerichts Attendorn und Elspe zum Kölner Erzbischof mit den befestigten Grenzen zum märkischen Nachbarn sprechen eindeutig hierfür. Aus den Urkunden erfährt man von großen Spannungen zwischen den Kölner Erzbischöfen und den Märkern.

Wollten z. B. der Graf von der Mark oder seine Vertreter von ihrem Sitz auf Burg Bilstein ins Frettertal reisen, so mussten sie, wenn sie nicht über Nachbargebiet wollten, den Umweg entlang der Grenze zu Elspe über Meggen, vorbei an Halberbracht und oberhalb Burbecke bis Bracht durch das Land Bilstein und von hier über Oedingen, Obervalbert und Obermarpe ins Frettertal nehmen.

Einer der Gründe, die Bergstraße zu verlegen und die alte Trasse abzusperren, war sicherlich der Transport des Eisenerzes von der „Wilden Wiese“. Ab Weuspert wurde die Straße entlang der Grenze des „Märkers“ über kölnisches Land umgeleitet. Die neue Straße war danach auch die neue Grenze zwischen Kurköln und märkischem Gebiet, zumindest für die besagte Zeit. Noch heute ist sie in großen Teilen die Gemarkungsgrenze zwischen Fretter und Schönholthausen.

Später, als das Gebiet nach der Soester Fehde vollkommen in die Hand der Erzbischöfe von Köln fiel, wurden die vorgenannten Grenzen aufgehoben und somit bedeutungslos, ebenso die Wegesperren und Straßensicherungen. Selbst die Burg in Fretter verlor hiermit ihre eigentliche Bestimmung als Grenzburg und zur Machtdarbietung sowie zur Sicherung der Straße. Das Schicksal der Burg war somit besiegelt, sie wurde als Materialentnahmestelle genutzt und „geschliffen“. Die für ihren Bau genutzten Bruchsteine finden wir heute in den umliegenden Gehöften und Scheunen wieder. Zurück geblieben ist ein vergessenes Bauwerk, ohne Urkunden, ohne Erzählungen, ohne Sagen. Es sind einfach nur die spärlichen Überreste der Grundmauern im Schutt unter der Grasnabe, möglicherweise, weil man sich an diese märkische Zeit auch nicht wirklich zurückerinnern wollte.